

Doktorand*innen-
Jahrbuch 2021

WORK IN PROGRESS MOBK ON BPOCKE??

11 Beiträge kritischer Wissenschaft
Schwerpunktthema:
Jahre **Solidarität in der Krise**

Herausgegeben von
Marcus Hawel &

Herausgeber*innenkollektiv:
Maria Dalhoff
Mathias Foit
Rebecca Hohnhaus
Manuel Lautenbacher
Janette Otterstein
Sabrina Saase
Livia de Souza Lima

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS
Doktorand*innen-Jahrbuch 2021 der Rosa-Luxemburg-Stiftung

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.

Beiträge kritischer Wissenschaft

Schwerpunktthema:

Solidarität in der Krise

Doktorand*innen-Jahrbuch **2021**

der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Havel

Herausgeber*innenkollektiv:

Maria Dalhoff, Mathias Foit, Rebecca Hohnhaus,

Manuel Lautenbacher, Janette Otterstein,

Sabrina Saase und Lívia de Souza Lima

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Das Doktorand*innen-Jahrbuch wird aus Mitteln
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

Die Doktorand*innen-Jahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3),
2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2),
2015 (ISBN 978-3-89965-684-8), 2016 (ISBN 978-3-89965-738-8),
2017 (ISBN 978-3-89965-788-3), 2018 (ISBN 978-3-89965-890-3),
2019 (ISBN 978-3-96488-042-0), 2020 (ISBN 978-3-96488-084-0)
der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag
erschienen und können unter www.rosalux.de als pdf-Datei
heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2021, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-133-5

Inhalt

Einleitung:
»Alles, was uns fehlt, ist die Solidarität«? 9

ZUSAMMENFASSUNGEN 27

POLITISCHE ÖKONOMIE

Jenny Kellner
Georges Batailles *Innere Erfahrung* 39

Gemeinschaft, Subjekt und Vernunft im Kontext
einer eigenwilligen Nietzscherzeption

Jakob Graf
Politik in den Peripherien 52

Subalterne Öffentlichkeiten, bürgerliche Repräsentationskrisen
und Gewalt

Stefan Seefelder
**Ein »deutsches Schaufenster
für den ganzen Golf von Guinea«** 67

Die Magasin Togo-Studie 1961

Etienne Schneider
Der EU-Wiederaufbaufonds 80

Eine europapolitische Wende des deutschen Machtblocks?

Felix Syrovatka
Von weichen Empfehlungen zu harten Vorgaben 96

Die europäische Arbeitspolitik in der Eurokrise

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

- Michael Beron
Antihelden der Arbeit 115
Das unternehmerische Selbst im Spiegel
der Fernsehserie *The Sopranos*
- Mette Bartels
Durch die weibliche Linse 129
Die Fotografin zwischen frauenbewegter Berufsemanzipation,
bürgerlichen Normvorstellungen und Klassengraben um 1900
- Melinda Matern
»Für 'ne Frau – gut!« 146
Ambivalenzen der Anerkennung und die ewige Logik
des männlichen Maßstabs auf dem Kunstfeld

EMANZIPATION UND UTOPIE

- Leila Haghighat
Von Möglichkeitsräumen, Begegnungen und Begehren 165
Sozial engagierte Kunst im Verhältnis
von Raum-Beziehung-Solidarität
- Fabienne Fecht
Postkoloniale und postmigrantische Widersprüche 181
Kanonkritik im Gegenwartstheater am Beispiel von Necati Öziri
gegen Kleist und Gintersdorfer/Klaßen *nach* Büchner
- Marieluise Mühe
Die unfertige Solidarität? 195
Über das Ringen um Solidarität im Kontext sozialer Bewegungen
- Maria Dalhoff
Debating Sexual Consent 206
Ein solidarisch-kritischer Blick auf die feministische Errungenschaft
sexueller Einvernehmlichkeit
- Jonathan Eibisch
Das anarchistische Konzept der sozialen Revolution 223

NACHWORT

Marcus Havel

Differenz und Vielheit im Gefüge von Macht 241

Entwurf einer verbindenden Machttheorie und
kollektiven Handlungsmacht von links

Autor*innen und Herausgeber*innen 257

**Veröffentlichte Dissertationen von
Stipendiat*innen aus den Jahren 2020-2021** 265

Register »Work in Progress« 291

Einleitung: »Alles, was uns fehlt, ist die Solidarität«?¹

Der vorliegende Band »Solidarität in der Krise« ist der elfte der Serie »Work in Progress. Work on Progress«, dem Doktorand*innen-Jahrbuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Es ermöglicht den Stipendiat*innen, Aspekte und Ergebnisse ihrer Forschungsvorhaben, Ideen und Fragen – im wahrsten Sinne ihr *Work in Progress* – einer breiteren akademischen und politischen Öffentlichkeit vorzustellen. Was sie alle trotz der Vielfältigkeit der behandelten Themen und Zugänge verbindet, ist eine kritische Grundhaltung gegenüber den herrschenden sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnissen und das Streben nach einer besseren, gerechteren Welt. In heutigen Zeiten, die von aller Art Krisen geprägt sind – wie der Corona-, Klima-, Migrations-, Pflege-, Wohnungs- und Rechtsstaatskrise –, ist diese Haltung nicht nur notwendiger denn je, sondern zunehmend zu einer Frage der Ethik geworden. Aus linker, emanzipatorischer Perspektive stellen sich die Fragen, wie diesen Krisen solidarisch begegnet werden kann, was Solidarität ausmacht und wie Emanzipation zu erreichen ist. Diesen widmen wir uns hier und werden schließlich den Beitrag kritischer Wissenschaft aber auch den dieses Bandes in linke Emanzipationsprojekte einordnen.

Allgegenwärtige Krisen?

Allerorten ist von Krisen die Rede. In diesem Jahr so oft, wie seit der letzten Finanzkrise zwischen 2008 und 2012 nicht mehr.² Auffällig ist, dass die Bereiche der Krisen seither relativ stabil geblieben sind, aber sich die Dimensionen verschärfen – etwa in Anbetracht der Diskussion um innereuropäische solidarische Hilfen, die Mietpreissteigerungen in den Städten oder das Sterben von Menschen auf der Flucht an den Außengrenzen der Europäischen Union und die illegalen *Pushbacks*. Mit

¹ Liedzeile: Ton Steine Scherben: Solidarität, Album *Warum geht es mir so dreckig*, 1971.

² Vgl. DWDS-Wortverlaufskurve für »Krise«, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://t1p.de/kwx0> (20.10.2021).

der Finanzkrise und der sogenannten »Bankenrettung« hat die Corona-Krise gemein, dass die Frage, *wer* die Pandemie-Hilfen bezahlt, zentraler Austragungsort politischer Kämpfe ist. Gleichzeitig laufen diese Mittel zur ökonomischen Abfederung der Auswirkungen der Pandemie langsam aus. Dabei erscheint die einsetzende Rezession weniger die nächste wirtschaftliche Krise darzustellen, als vielmehr die »suspendierte Krise«³ von vor einem Jahrzehnt wieder zu aktivieren.

Die ökonomische Situation ist aber nicht die einzige gesellschaftliche Sphäre, die die gewohnte Ordnung ins Wanken bringt. Die Ende 2019 global ausgebrochene Corona-Pandemie scheint vor allem als Katalysator zu wirken, der längst gärende gesellschaftliche Krisen und Widersprüche deutlich zum Vorschein bringt. Zum Beispiel zeigte das Einschränken wesentlicher Bestandteile des sozialen Lebens im Zuge der Lockdowns den besonderen Stellenwert von Care- und Reproduktionsarbeit, gerade mit der Schließung von Schulen und Kindergärten. Die Bereiche mit hohem Frauen*-Anteil in der Arbeiter*innenschaft, wie die Pflege, Reinigungsdienste und der Einzelhandel, wurden nun als »systemrelevant« benannt. Gleichzeitig haben die in diesen Bereichen Arbeitenden das größte Infektionsrisiko, sind unterbezahlt und überarbeitet. Die Privatisierung des Gesundheitssektors hat einen Großteil zu dieser Situation beigetragen.

Hinzu kommen die hierzulande immer häufiger auftretenden Extremwetterereignisse. Massive Überschwemmungen in der Eifel und Dürre in Brandenburg machen den Klimawandel auch in Deutschland spürbar. Auf der anderen Seite zwingt ebendieser Menschen zur Flucht durch den mit der Dürre einhergehenden Hunger. Aber auch Waldbrände und das Steigen des Meeresspiegels haben enorme Auswirkungen auf den Lebensraum menschlicher und nichtmenschlicher Lebewesen. Die sozialen Auswirkungen des nahenden Endes des Fossilismus, aber auch der Klimaschutzmaßnahmen sind Teil der Klimakrise. Dazu gehören auch die sozialen, geopolitisch-imperialistischen Auswirkungen zum Beispiel des Kampfes um Wasser oder des Abbaus von seltenen Erdbodenbeständen, die für die Digitalisierung und Elektro-Mobilität benötigt werden.

Die Pandemie führt zugleich eine Krise des politischen Systems vor Augen, die sich in der Verschiebung der Entscheidung weg von den Parlamenten hin zu den Regierungen äußert. Zusätzlich radikalieren sich Teile der deutschen Gesellschaft. Dies spiegelt sich neben den Demonstrationen von »Querdenken« und Kritiker*innen der Coronamaßnah-

³ Georg Fülberth: Suspendierte Krise. In: Lunapark 21, H. 44, 2019, hier: S. 52.

men mit ihrer Offenheit für Reichsbürger*innen und Nazis auch in der Etablierung der AfD in den Parlamenten. Im Sommer 2020 versuchten »Querdenker« und Faschist*innen, Reichsfahnen vor dem Reichstagsgebäude schwenkend, den dort ansässigen *Deutschen Bundestag* zu stürmen. Die zugespitzte Wirkung dieser Bilder – speziell im Kontext der *deutschen* Vergangenheit – war unmittelbar zu spüren. Daran erinnerten wir uns noch einmal, als in den USA im Januar 2021 Trump-Anhänger*innen und Faschist*innen ein »Sturm auf das Capitol« gelang.

Dass sich zudem insbesondere Teile der CDU/CSU an den »Maskendela« bereicherten, führt zum Vertrauensverlust und zur Unglaubwürdigkeit von politischen Institutionen, ebenso wie die offensichtliche Missachtung von beschlossenen Corona-Maßnahmen, Impfreiheiten etc. durch Politiker*innen sowie die Konzernnähe einiger Minister*innen und Abgeordneter. Hierbei spielt die Krise der Öffentlichkeit, die sich in einem Fehlen öffentlicher Diskurse und dem Vertrauensverlust in den Journalismus ausdrückt, eine große Rolle. Während in den letzten Jahren die zunehmende Konzentration der Medienanstalten und Zeitungen Ausdruck dieser Krise war, ist mit der Verbreitung von sozialen Medien ein Verlust an Reichweite und gesamtgesellschaftlicher Öffentlichkeit zu verzeichnen. Immer mehr Menschen beziehen ihre Informationen zum Teil vom Hörensagen in Minutenschnelle erstellter Videos auf YouTube- oder Telegram-Kanälen. Die Algorithmen fördern die Bildung von sich gegenseitig bestärkenden »Informations-Bubbles«. Dieses sich in kommunikativ und sozial abgeschlossenen Räumen verbreitende Verschwörungdenken unterminiert die Grundfesten gesellschaftlicher Verständigung – des demokratischen Diskurses. Den Krisen ist gemein, dass der in der deutschen Gesellschaft tief verankerte Rassismus durch sie zunimmt und sich in alltäglichen rassistischen Übergriffen bis hin zu Morden, aber auch dem stets wiederkehrenden Diskurs über »Migration und Abschiebung« oder »deutsche Kultur« äußert. Gleichzeitig sind Migration und Flucht eine Folge aus den bereits beschriebenen Krisen, was in der öffentlichen Debatte kaum thematisiert wird. Die deutsche Gesellschaft ist also auf vielen Ebenen mitten im Umbruch und von Unsicherheit gezeichnet, »da der Untergang einer Lebens- und Denkweise nicht ohne Krise vor sich gehen kann«,⁴ wie Antonio Gramsci schreibt.

⁴ Antonio Gramsci: Gefängnishefte (GH), H. 7, §12.

Der Widerspruch von Individualismus und Gemeinwohl

In Krisen verschärfen sich die Widersprüche und Konkurrenzen der kapitalistischen Gesellschaften. Seit dem neoliberalen Abbau des Sozialstaats in der BRD wird die Vereinzelnung der Menschen noch verschärft – in der Lohnarbeit durch die Konkurrenz und als individuelle ›Vertragspartner*innen‹, als Konsument*innen, als Staatsbürger*innen (oder Staatenlose) mit individuellen Bürger*innenrechten oder ohne diese. Während der Pandemie ist hierzulande von Vereinsamung breiter Bevölkerungsteile die Rede. Es verwundert daher nicht, dass Appelle an das Gemeinwohl – sei es beim Klimaschutz oder bei den Corona-Maßnahmen – bei Teilen der Gesellschaft auf Widerstand stoßen, stehen sie doch in fundamentalem Widerspruch zum Egoismus und dem individualistischen Freiheitsverständnis, die der kapitalistischen Gesellschaft inhärent sind. Die Corona-Maßnahmen werden in der öffentlichen Debatte als Konkurrenz ›alt versus jung‹, ›Gefährdete versus weniger Gefährdete‹, ›individuelle Selbstbestimmung versus Herdenimmunität‹ und als individuelle Kosten-Nutzen-Abwägung diskutiert. Gleichzeitig treten neue Trennlinien in Erscheinung, wie jene der ›Systemrelevanz‹. Diese lenken den Blick sowohl auf die gesamtgesellschaftliche Bedeutung bestimmter Berufsgruppen – beispielsweise im Care- und Infrastruktur-Sektor – als auch auf ihre geringe Entlohnung und schlechten Arbeitsbedingungen. Der Widerspruch von Gemeinwohl und Egoismus zeigt sich aber auch auf internationaler Ebene: Die Industriestaaten haben nur so lange für eine global-gerechte Impfverteilung plädiert, bis Impfstoffe in ihrem jeweiligen Land entwickelt worden sind. Danach agierten sie nationalistisch, obwohl dadurch die Pandemie – auch in den Industriestaaten – verlängert wurde.

Die verschiedenen Krisen führen bei Teilen der Gesellschaft auch zu Abwehrreaktionen und Abwertungen von ›Anderen‹ (*Othering*). Auf diesem Weg versuchen einige Gruppen ihre gesellschaftliche Stellung zu erhalten. Dieser in der Wissenschaft als »exklusive Solidarität«⁵ bezeichnete Prozess kann aber nicht als linker, emanzipatorischer Solida-

⁵ Dass Arbeiter*innen zu »exklusiver Solidarität« tendierten, erklären Klaus Dörre et al.: »Weil es aussichtslos erscheint, als ungerecht empfundene Verteilungsverhältnisse grundlegend zu korrigieren, neigen Lohnabhängige spontan dazu, Auseinandersetzungen zwischen oben und unten in Konflikte zwischen innen und außen umzudefinieren.« Klaus Dörre et al.: Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte. In: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 28, 2018, H. 1-2, S. 55-89, hier: S. 55.

ritätsbegriff erhalten und bietet auch zur politischen Mobilisierung lediglich individualistische Anknüpfungspunkte. Linke Emanzipation setzt in Bezug auf Verteilungsfragen stattdessen auf Verallgemeinerbarkeit, auf Universalismus anstatt auf privilegierte Subjektposition(ierung)en oder Ausschlüsse. Denn es geht um ein Leben ohne Not, Armut, Hunger und mit Teilhabe und Freiheit *für alle*. Egoismus, *Othering*, Abwertung und Ausschlüsse sind nur eine Seite der Medaille. Denn überall, wo es Unterdrückung, Herrschaft und Ungerechtigkeit gibt, gibt es auch Menschen, die dem etwas entgegensetzen. Solidarität bringt Ausgebeutete und Unterdrückte zusammen, überwindet die Vereinzelung und ermöglicht kollektives Handeln.

Solidarität ausgehend von Gleichheit oder Differenz?

In linken Bewegungen wird seit langem darüber diskutiert, was die Grundlage von Solidarität bildet. Ist es das gemeinsame Betroffensein von Diskriminierung und Herrschaft wie bei dem feministischen Slogan *Global Sisterhood*, der allen Frauen eine gemeinsame Lebens- und Unterdrückungserfahrung zugrunde legt, die quasi-essentialistisch zur Solidarität führt?⁶ Auch Klassenbewusstsein kann aus einer gemeinsamen Betroffenheit begründet werden. Oder sind es gemeinsame Forderungen, Werte, Utopien beziehungsweise die Feststellung eines Unrechts, die zur Solidarität führen? Ist es die Erkenntnis, dass verschiedene Kämpfe sich gegen die gleiche Bedrohung (wie die Nazis in der Nachbarschaft) oder das gleiche System richten (sei es national oder international) – also aus einer Übereinstimmung in der gesellschaftlichen Analyse?

Solidarität ist ein politischer Kampfbegriff, der aktuell wieder verstärkt auf die Tagesordnung linker Wissenschaft und Politik⁷ gerät und um dessen Auslegung gestritten wird – analytisch wie strategisch. Hier hat auch die sich an Karikaturen und Polarisierungen abhandelnde Debatte um »Identitäts- versus Klassenpolitik« ihren Teil beigetragen, so dass es eine gewisse Unsicherheit in der akademischen Linken gibt, was die Grundlage für ihre Solidarität bilden sollte und wie mehr Menschen

⁶ In neu: »support your sisters not your cisters«, FaulenzA: support your sisters not your cisters. Über Diskriminierung von trans*Weiblichkeiten, Münster 2017.

⁷ Die Herbstforum-Promotionswerkstatt der Hans-Böckler-Stiftung 2021 trägt beispielsweise den Titel »Gesellschaftspolitische Polarisierungen und die Suche nach Solidarität«, <https://tinyurl.com/boeckler-solidaritaet> (20.10.2021).

für linke Politik mobilisiert werden könnten. So ist es für das Verhältnis von Identitäts- und Klassenpolitik von großer Bedeutung, ob man einerseits ein starres, eindimensionales und essentialistisches Verständnis von Identität zugrunde legt und lediglich moralisch an die Anerkennung von Unterschieden appelliert. Aber andererseits ist es ebenso ausschlaggebend, inwiefern Klassenanalyse und -politik bloß abstrakt ohne beispielsweise Vergeschlechtlichung und Rassifizierung gedacht wird. Beides sind Verkürzungen und Verzerrungen, die den damit assoziierten Bewegungen nicht gerecht werden.

In der populistisch zugespitzten Debatte finden sich auch Beispiele, die offenlegen, dass es sich um eine künstliche Gegenüberstellung handelt. Die Geschichte linker Bewegungen ist eine Geschichte von – wie wir heute sagen würden – intersektionalen Kämpfen, die den Zusammenhang der verschiedenen Unterdrückungsachsen, Diskriminierungen und Lebensrealitäten in den Vordergrund stell(t)en – gingen sie eben nicht von abstrakten, sondern konkreten Lebensverhältnissen aus.⁸ So hat Claudia Jones als Mitglied der Kommunistischen Partei (USA) bereits 1949 sowohl innerparteilich als auch in linken, antirassistischen, feministischen und friedenspolitischen Bewegungen die zentrale Rolle der Schwarzen Arbeiter*innen in den verschiedenen Kämpfen deutlich gemacht. Dafür sei aber ein politisches Bewusstsein in den progressiven Bewegungen vonnöten, das der spezifischen Unterdrückung Schwarzer Frauen, als Schwarze, als Frauen und als Arbeiter*innen, Rechnung trage und Rassismus und Sexismus aktiv bekämpfe.⁹ Denn die sozialen Spaltungslinien verlaufen in den Bewegungen ebenso wie in der Gesamtgesellschaft, sodass erst in der aktiven Auseinandersetzung mit ihnen langanhaltende Organisationen und Bewegungen gebildet, Forderungen gestellt und erreicht werden können.

Neben diesem »althergebrachten« Solidaritätsbegriff, der auf etwas Gemeinsamen beruht, gibt es auch andere, die demgegenüber die Unterschiede fokussieren. Für Lea Susemichel und Jens Kastner beispielsweise basiert »radikale Solidarität« nicht auf Gleichheit, sondern auf Differenzen. Sie wird durch die »*nicht* geteilte[n] – ökonomische[n], kulturelle[n] und politische[n] – Grundlage[n]« ausgezeichnet. Daher be-

⁸ Vgl. Sebastian Friedrich; Redaktion analyse & kritik (Hrsg.): Neue Klassenpolitik. Linke Strategien gegen Rechtsruck und Neoliberalismus, Berlin 2018.

⁹ Vgl. Claudia Jones: An End to the Neglect of the Problems of Negro Women [1949]. In: Carole Boyce Davies (Hrsg.): Claudia Jones. Beyond Containment. Banbury 2011, S. 74-86, hier: S. 86.

steht Solidarität für Susemichel und Kastner eben gerade in der Überwindung des Trennenden.¹⁰ Diesen Solidaritätsbegriff stellen sie dem, der aus gemeinsamer Erfahrung von Ausbeutung und Unterdrückung entsteht, gegenüber und knüpfen damit an die Debatte um Identitätspolitik an.¹¹ Sie beziehen sich dazu auf das Konzept der »unbedingten Solidarität« von Diane Elam. »Unbedingt« sei Solidarität, wenn sie *erstens* nicht eine gemeinsame Gruppenzugehörigkeit zum Ausgangspunkt nimmt; wenn sie *zweitens* bedingungslos ist, also nicht als Tauschgeschäft nach Kosten-Nutzen-Prinzip gedacht wird und *drittens* im Sinne einer Dringlichkeit: »Wir brauchen unbedingt mehr solidarische Beziehungen im Kampf für eine gerechte Gesellschaft.«¹² Die Kämpfe innerhalb solidarischer Allianzen sehen Susemichel und Kastner deshalb teils als Voraussetzung für die Entstehung von Solidarität, da sie sich zumeist erst konflikthaft konstituieren und in diesem Prozess das solidarische Kollektiv erst entstehen.¹³ Denn auch identitätspolitische Subjektivierungs- und Dekonstruktionsprozesse können Antriebsfedern für soziale Kämpfe sein, um entpolitisierter Subjektlosigkeit und politischer Handlungsunfähigkeit vorzubeugen.¹⁴ Gleichzeitig wird aus poststrukturalistischer Perspektive kritisiert, dass mit diesen Emanzipationspolitiken auch immer Machtstrukturen und Exklusionsprozesse einhergehen.¹⁵

Solidarität herzustellen ist im Spannungsverhältnis von Individualismus und Gemeinschaftlichkeit schwierig. Ob die Aufgabe eines gleichheitsorientierten, universalistischen Solidaritätsbegriffs zugunsten eines differenzorientierten dies einfacher macht oder stärker trennt als zusammenbringt, wird sich zeigen – und wird auch in vielen Beiträgen dieses Sammelbands diskutiert. Aber bereits jetzt ist klar, dass Solidarität über Kunst und Kultur, politische Aktionen und Demonstrationen, durch gewerkschaftliche und genossenschaftliche Organisation, durch Kennenlernen, Inkontakttreten, Aushandeln und vor allem über zusam-

¹⁰ Lea Susemichel; Jens Kastner: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): Unbedingte Solidarität, Münster 2021a, S. 7-11, hier: S. 7, Herv. i. O.

¹¹ Vgl. Lea Susemichel; Jens Kastner: Identitätspolitik, Münster 2018.

¹² Susemichel; Kastner 2021a, S. 7.

¹³ Vgl. Lea Susemichel; Jens Kastner: Unbedingte Solidarität. In: Dies. (Hrsg.): Unbedingte Solidarität, Münster 2021b, S. 13-48, hier: S. 14.

¹⁴ Vgl. Sabrina Saase: Privilegien 5.0 – Cyborgs und Psyborgs mit intersektionalem Privilegienbewusstsein? In: Klaus-Jürgen Bruder; Christoph Bialluch; Jürgen Günther; Bernd Nielsen; Raina Zimmering (Hrsg.): »Digitalisierung« – Sirenen gesänge oder Schlachtruf einer kannibalistischen Weltordnung, Frankfurt a.M. 2020, S. 221-234, hier: S. 224f.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 224.

men gemachte Erfahrungen in der politischen Praxis gelingt. Gerade die Verbindung partikularer Kämpfe und Interessen mit dem universalen, internationalen Kampf gegen Gewalt, Unterdrückung, Herrschaft und soziale Ungleichheit ist dafür hilfreich.¹⁶ Erst in und mit Solidarität entwickelt sich das kollektive Subjekt und mit ihm Handlungsmacht. Oder, wie Ernst Busch schon 1931 im »Solidaritätslied« sang: »Vorwärts und nicht vergessen,/Worin unsere Stärke besteht!/Beim Hungern und beim Essen,/Vorwärts und nie vergessen: die Solidarität!« Buschs Zuversicht über ein schnelles Erreichen des Sozialismus, sobald die Spaltungen überwunden würden und ein gemeinsamer, internationalistischer Kampf gegen jegliche »Herrn, wer sie auch seien« geführt würde, mag zur Zeit manchmal einer Ohnmacht weichen – gerade im Hinblick auf die vermeintliche Alternativlosigkeit des Kapitalismus. Doch eine andere Welt ist nicht nur möglich, sie ist auch – wie Sussemichel und Kastner betonen – dringend notwendig, und dabei helfen Utopien.

Von kraftgebenden Utopien und hoffnungsbeladenen Emanzipationsbestrebungen

Durch Utopien als Vorstellungen einer mehr oder minder erreichbaren, anzustrebenden Alternative zum Bestehenden stehen die multiplen Krisen der Gegenwart nicht unbeantwortet da. Zwar gehen die Krisen von unterschiedlichsten Machtzentren oder momenthaften Quellen der Unterdrückung aus. Diese Zentren der Herrschaft sind jedoch gerade im globalen Bezugsrahmen vielfältig. So erklärt Gabriel Kuhn: »Darum gibt es im Verhältnis zur Macht *nicht den einen Ort* der Großen Weigerung – die Seele der Revolte, den Brennpunkt aller Rebellionen, das reine Gesetz des Revolutionärs [sic].«¹⁷ Während einerseits die Vorstellung von der *einen* großen Revolution mancherorts als eurozentrische, männliche, *weiße* Fiktion kritisiert wurde, werden andernorts Revolutionen geplant und angestoßen.

Wie die Grundlage von Solidarität ist auch die »Utopie« seit jeher Gegenstand intensiver Debatten in linken und marxistischen Bewegungen,

¹⁶ Vgl. Janette Otterstein: Von der Entfremdung zur Emanzipation. Identität(spolitik) in der kapitalistischen Gesellschaft. In: Marcus Hawel et al. (Hrsg.): *Work in Progress*. Work on Progress, Hamburg 2020, Jg. 10, S. 255-268.

¹⁷ Gabriel Kuhn: *Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden*. Eine Einführung in die politische Philosophie des Poststrukturalismus, Münster 2005, S. 118, Herv. durch die Autor*innen.

die in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung erfahren haben.¹⁸ Insbesondere ist dabei von zentraler Bedeutung, wie konkret eine Utopie im Heute imaginiert werden kann beziehungsweise soll oder ob sie sich erst in konkreten Kämpfen herausbildet. Rechnet August Bebel beispielsweise bereits die Arbeitszeiten im Sozialismus aus und macht konkrete Vorschläge für die gesellschaftliche Organisation,¹⁹ wird dies von anderer Seite als autoritärer Akt kritisiert und eine Art »Bilderverbot« deklariert. Für Rosa Luxemburg ist es indes klar, dass erst die Orientierung auf das »Fernziel« des Sozialismus eine Bewegung zu einer sozialistischen macht und daran jede Forderung, Abstimmung und jedes Bündnis zu messen sei.²⁰

Jenseits dieser Kritik an Utopien ist aber festzuhalten, dass es zahlreiche kraftgebende und inspirierende Utopien gibt, hoffnungsbeladene und umwälzende Emanzipationsbestrebungen, spontane und geplante Zusammenschlüsse, ruhige und kämpferische Herangehensweisen, regional beschränkte und überregional agierende Gruppen, vereinzelt und vernetzte Aktionen, theoriebasierte und theorieferne Handlungen, karitative und radikale Gesten, fluide und horizontale Organisationsweisen, selbstbezogene und selbstlose Wagnisse, fragend voranschreitende und zielstrebige Proteste, überraschende und verblüffende Impulse, großartige und kleinteilige Kollektive, revolutionäre, reformerische und alltäglich-widerständige Praxen, notwendige und utopische Gedanken, sofort sichtbare und erst einmal unsichtbare Veränderungen. Ausbruchartige und zukunftsweisende Unruhen prägen die Welt(en), prägen Widerstandsmomente und -zentren.

Aktuell handelt es sich dabei zum Beispiel um antirassistische und antifaschistische Kämpfe wie *#BlackLivesMatter* und die *Initiative 19. Februar Hanau*; klimapolitische Akteur*innen wie *Ende Gelände* und *Fridays for Future*; Pflegestreiks an Berliner Krankenhäusern; Bündnisse gegen Femizide und Zwangssterilisationen, *#aufschrei*, *#MeToo*, Frauen*streiks; Kampagnen und Aktionen gegen Zwangsräumungen und Verdrängung, für bezahlbaren Wohnraum – auch linke, queere und Jugend-Räume und Kultur – Gefangenensolidarität; Organisation gegen Illegalisierung und

¹⁸ Vgl. Alexander Neupert-Doppler: Utopie. Vom Roman zur Denkfigur, Stuttgart 2015.

¹⁹ Vgl. August Bebel: Die Frau und der Sozialismus [1879], Berlin (BRD) 1973.

²⁰ Vgl. Rosa Luxemburg: Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands 1898. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED: Rosa Luxemburg. Gesammelte Werke, Bd. 1.1., Berlin (DDR) 1987, S. 236-238.

staatliche Repression linker Strukturen, Zeitungen und Vereine wie der VVN-BdA²¹ und der *Jungen Welt*, die *Pride* des Bündnisses »*behindert und verrückt feiern*«; internationale Solidarität im Kampf gegen Krieg, postkoloniale Herrschaft und Konzerne sowie Unterstützung von Geflüchteten und unendlich mehr. Versuche, Utopien in der Gegenwart umzusetzen, reichen von autonomer Selbstorganisation, über Initiativen, NGOs, Bündnisse bis hin zu Parteien und werden durch Demonstrationen auf die Straße getragen. Aber auch auf (sub)staatlicher Ebene, durch Revolutionen wie in Rojava oder Cuba, werden Utopien Stück für Stück umgesetzt. Ebenfalls nach Innen und in der politischen Praxis wird ein anderes Miteinander jenseits von Diskriminierung, Ausschlüssen und Konkurrenz erprobt. Dafür sprechen sich Praktiker*innen und Theoretiker*innen für verschiedene sozial-performative und diskursive Praxen, für Selbstreflexion und beteiligungsorientierte, inklusive Organisation aus. Utopien betreffen daher nicht nur das »Wohin«, sondern auch den Weg. Beispielsweise Angela Davis betont, dass (kollektive) radikale Selbstfürsorge (*radical selfcare*) einen wichtigen Teil politischer Kämpfe bildet, auch um ein »Ausbrennen« der Aktivist*innen zu verhindern.²²

Teil des Kampfes für eine gerechtere Gesellschaft ist der Begriff der »Emanzipation«,²³ der mit sehr verschiedenen politischen Positionen und Bewegungen verbunden ist. Etymologisch bezog er sich ursprünglich auf die Freisetzung von Sklav*innen in Europa und ist eng an den westlichen Freiheitsbegriff geknüpft. Bereits mit der Französischen Revolution 1789 wurden auch die bürgerlichen Freiheitsideen globalisiert. In den französischen Kolonialgebieten haben sich zum Beispiel in der Haitianischen Revolution (1791-1804) die Menschen sowohl der Sklaverei als auch der Kolonialmacht Frankreich entledigt. Neben »Emanzipation« als Befreiung aus Fremdherrschaft und Entfremdung gibt es auch einen

²¹ Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten.

²² Vgl. Angela Davis: *Radical Self Care*, <https://www.youtube.com/watch?v=Q1cHoL4vaBs> (07.10.2021).

²³ Das Wort erhielt Einzug in den politischen Sprachgebrauch, als irische Katholik*innen Ende des 18. Jahrhunderts für ihre politische und religiöse Freiheit kämpften und dies »katholische Emanzipation« nannten, abgeleitet aus dem lateinischen *emancipatio*. Die Juden in England nahmen sich diesen erfolgreichen Kampf gegen den Anglikanismus mit Hilfe des Kampfbegriffes »Emanzipation« zum Vorbild und forderten wiederum ihrerseits »jüdische Emanzipation«. Von da an verbreitete sich der Gebrauch des Wortes über die ganze Welt. Vgl. Jacob Katz: *Aus dem Ghetto in die bürgerliche Gesellschaft. Jüdische Emanzipation 1770-1870*, Frankfurt a.M. 1986, S. 215f.

auf rechtliche Gleichstellung orientierten, bürgerlichen Emanzipationsbegriff. Demgegenüber stehen emanzipatorische Bewegungen, die danach streben, »alle *Verhältnisse umzuwerfen*, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«,²⁴ und somit eine allgemeine menschliche Freiheit anzustreben.

Hierfür sei an den Marx'schen Begriff der »menschlichen Emanzipation«²⁵ erinnert. Marx zufolge lässt jede bürgerliche Emanzipation im Sinne politischer, staatlich verfasster Freiheit die Ausbeutungs-, also Klassenverhältnisse intakt. Um menschliche Emanzipation im Sinne von Befreiung von jeglicher Unterdrückung und Ausbeutung zu erreichen, müssten die materielle Basis dieser Herrschaftsverhältnisse in der Produktion, das Privateigentum an Produktionsmittel, die Arbeitsteilung und somit die Klassengegensätze aufgehoben werden.²⁶ In Marx' Worten: »Die politische Emanzipation ist die Reduktion des Menschen, einerseits auf das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, auf das *egoistische unabhängige* Individuum, andererseits auf den *Staatsbürger*, auf die moralische Person. [...] Erst wenn der Mensch »forces propres« [seine eigenen Kräfte, HK] als *gesellschaftliche* Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der *politischen* Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.«²⁷

Das Kritische an der kritischen Theorie – Erklärung und Veränderung der Verhältnisse

Als Herausgeber*innen eines Jahrgangs des Doktorand*innen-Jahrbuchs der Rosa-Luxemburg-Stiftung ist es für uns von besonderer Bedeutung, was es heißt, kritisches Wissen zu produzieren beziehungsweise aus einer kritischen Perspektive heraus zu arbeiten – nicht zuletzt, um Antworten auf die Krisen unserer sozialen, politischen und wirtschaftlichen Realitäten, aber auch für Möglichkeiten solidarischer Bezugnahmen zu finden. In diesem Sinne fragt Nancy Fraser: »Was ist kritisch an der kri-

²⁴ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Marx-Engel-Werke (MEW), Bd. 1: 1839–1844, Berlin 1957, S. 378-391, hier: S. 385, Herv. i. O.

²⁵ Karl Marx: Zur Judenfrage. In: MEW, Bd. 1, S. 347-377, hier: S. 370.

²⁶ Vgl. Otterstein 2020, S. 255-268.

²⁷ Marx, Judenfrage, S. 370, Herv. i. O.

tischen Theorie?»²⁸ Sie leitet damit die Reflexion über das Kritische innerhalb der kritischen Theorie selbst ein. Um eine kurze und direkte Antwort auf diese Frage zu geben, bezieht sich Fraser auf jene normative Definition von Marx, nach der kritische Theorie dazu dienen sollte, die Kämpfe und Forderungen ihrer Zeit in den Blick zu nehmen.²⁹ Auch wenn diese Definition kurz ist, so ist sie aus unserer Sicht dennoch angemessen, da sie den unmittelbar politischen Charakter einer Theorie hervorhebt, die sich als »kritisch« bezeichnet. So verstanden hängen kritisches Denken und die Produktion kritischen Wissens von ihrer Erklärungskraft angesichts gegenwärtiger sozialer und politischer Verhältnisse ab. Eine kritische Theorie entsteht also aus dem Unbehagen an Unterdrückung, Ausschluss, Ungleichheit und Herrschaft, das als Impulsgeber für den Versuch dient, die Ursachen dieses Unbehagens zu verstehen. Daraus lässt sich schließen, dass kritische Theorie und kritisches Denken nicht von empirischen und materiellen Realitäten getrennt sind, sondern aus ihnen hervorgehen. Bezogen auf die Gegenwart muss eine kritische Perspektive demnach die Grenzen des Kapitalismus und der liberalen bürgerlichen Demokratien beleuchten sowie die Widersprüche aufzeigen, die zwischen dem Diskurs über die universale Gültigkeit von Freiheit und Gleichheit und seiner materiellen Umsetzung bestehen, aber auch die unsichtbaren, verdeckten Herrschaftsverhältnisse aufdecken.

Dass kritische Theorie einem stetigen Wandel unterzogen ist, bedeutet nicht, dass sie ihre klassischen Annahmen über Bord werfen muss, sondern sie aktualisiert sie stetig und schlägt so immer neue Wege ein. So tragen beispielsweise das feministische, das Schwarze (feministische) Denken sowie weitere Ansätze, die den vermeintlichen Peripherien entstammen, entscheidend dazu bei, die Grenzen der kritischen Theorie zu verschieben und auf die Schwachstellen der kritischen Theorie selbst zu verweisen. Schwarze und dekoloniale Feminist*innen spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie nicht nur die Funktion der kritischen Theorie, sondern auch die Bedingungen der Wissensproduktion selbst und die Hierarchien, die sich aus den unterschiedlichen Sprechpositionen ergeben, hinterfragen.

²⁸ Nancy Fraser: *Fortunes of Feminism. From State-Managed Capitalism to Neoliberal Crisis*, London 2020, S. 1.

²⁹ Vgl. Fraser bezieht sich auf: Karl Marx: Letter to A. Ruge, September 1843. In: Karl Marx (Hrsg.): *Early Writings*, trans. Rodney Livingstone and Gregor Benton, New York 1975, S. 209.

Als Beispiel ist Patricia Hill Collins zu nennen, die einen eigenen kritischen theoretischen Rahmen für Schwarze Feminist*innen ausgearbeitet hat und argumentiert, dass Schwarze Frauen und andere Gruppen, die dynamischen Herrschaftsstrukturen unterworfen sind, sich im Kampf gegen ihre Unterdrückung der kritischen Theorie bedienen.³⁰ Denn um Widerstand zu leisten, ist es für Collins nötig, auch die Bedingungen, Strukturen, materiellen und symbolischen Konstruktionen der miteinander verknüpften Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse zu verstehen. Dementsprechend sei ein komplexes Wissen darüber erforderlich, welche Rolle überschneidende Unterdrückungsstrukturen wie Rasse, Geschlecht, Klasse und Territorium bei der Produktion und Reproduktion von systemischer Ungleichheit und Ausgrenzung spielen. Collins hebt positiv hervor, dass kritische Theorie, die von den Menschen am Rande der hegemonialen Ordnung entwickelt wird, nicht aus ihrer abstrakten Vorstellungskraft und einem neutralen Blick auf die beobachteten Realitäten entwickelt wird, sondern aus ihren eigenen persönlichen Erfahrungen, die mit Leid, Marginalisierung und Subalternisierung verbunden sind. Diese Überlegungen verkomplizieren die Definition der kritischen Theorie, indem sie sowohl neue Wege und Methoden der Wissensproduktion vorschlagen als auch dem kritischen Denken das übergeordnete Ziel geben, ein Werkzeug für Transformation und Veränderung zu sein. In diesem Punkt können ihre Thesen als eine Rückkehr zur marxistischen Maxime, nicht nur nach Erkenntnis, sondern auch nach *Transformation* der Welt und der Realitäten zu streben, verstanden werden. Eine Verschränkung von Theorie und Praxis ist also nach dieser Diskussion das Anliegen einer kritischen Theorie. Anknüpfend daran stellt sich jedoch die Frage: Wie funktioniert Erkenntnis und was passiert mit dem vorhandenen kritischen Wissen?

Eine Möglichkeit, die auch immer wieder in den Texten dieses Jahrbuchs präsentiert wird, besteht darin, die Beziehung zwischen den symbolischen Repräsentationen und der Produktion von Realitäten offenzulegen. Im Rahmen dieses Zugangs zeigt kritisches Denken auf, wie diskursive Formulierungen über soziale Identitäten dazu beitragen, die von ihnen auf symbolischer Ebene erzeugten Unterschiede zu reproduzieren. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Geschlechterforschung, die nicht nur versucht, die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Unterschiede innerhalb der Geschlechterordnung zu beschreiben, sondern auch aufzuzeigen, wie stereotype Frauen- und Männerbilder in der Ge-

³⁰ Vgl. Patricia Hill Collins: *Black Feminist Thought*, New York/London 2000.

sellschaft konstruiert werden, um Unterdrückung und Unterordnung zu legitimieren. Auf ebenfalls poststrukturalistischem Fundament erörtern die *Critical Race Studies*, wie *Whiteness* als privilegierte Subjektposition gegenüber *People of Color* etabliert wird. Selbstverständlich beschränken sich die Möglichkeiten der kritischen Theorie nicht auf diese beiden Ansätze, jedoch zeigen sie, dass die Beziehung zwischen dem Symbolischen und dem Materiellen für das Verständnis von Herrschaftssystemen und Unterdrückungsordnungen von entscheidender Bedeutung ist. Besonders interessant an diesen Theorien ist, dass sie es vermögen, die Bedeutung dieser Prozesse für die Konstituierung von Subjektivitäten darzustellen und dabei auch nach unterschiedlichen individuellen und kollektiven Positionen zu fragen, die aus dieser Verortung resultieren.

Die praktische Funktion dieses Wissens liegt in seiner Verwendbarkeit als Werkzeug für Transformation und Wandel. Sie kann zum Beispiel dazu beitragen, kollektive materielle und symbolische Forderungen zu formulieren, die ein Verständnis dafür beinhalten, wie hegemoniale Diskurse die dominanten Praxen bestimmen. Gegenhegemoniale Gruppen und Bewegungen beschäftigen sich damit, Gegeninterpretationen zu schaffen und somit bestehende Interpretationen und die sich daraus ergebenden Praxen herauszufordern und zu verändern. Darüber hinaus leistet diese theoretische und empirische Orientierung einen Beitrag zu einer komplexen Kritik der Art und Weise, wie Frauen und nicht-binäre Personen, *People of Color*, Migrant*innen und andere benachteiligte Gruppen in der institutionellen oder außer-institutionellen Öffentlichkeit dargestellt werden.

Dieses Verständnis von kritischer Theorie kann auch für die Entwicklung einer solidarischen politischen Praxis im Kontext unterschiedlichster sozialer Kämpfe genutzt werden. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die kritische Gesellschaftsanalyse, die im Herzen emanzipatorischer sozialer Bewegungen und Gruppen entsteht und als Grundlage für zukünftige Überlegungen und Handlungen wertvolle Informationen liefert. Eine weitere praktische Funktion eines komplexen kritischen Wissens ist die Selbstreflexion über Privilegien, Denkmuster und Verhaltensweisen, die – wie oben beschrieben – eine Voraussetzung für dauerhafte Koalitionen und die Entstehung solidarischer Bewegungen bilden. Weitere Möglichkeiten bestehen in der Betrachtung der eigenen Wissensproduktion sowie ihrer möglichen Einbindung in ein Solidaritätsnetzwerk. Diana Taylor reflektiert darüber, wie kritisches Denken auch ein Instrument der Solidarität sein kann. Als eine Wissenschaftlerin, die eng mit sozialen Bewegungen für die Rechte von Migrant*innen an der Grenze

zwischen Mexiko und den USA zusammenarbeitet, hat sie einen dringenden Hilferuf im Zusammenhang mit einer der vielen Menschenrechtsverletzungen unter der Trump-Regierung erhalten. In diesem Kontext stellte sie eine provokante Frage: »Was können wir tun, wenn nichts getan werden kann und Nichtstun keine Option ist?«³¹ Sie beschloss, das zu tun, was sie am besten kann – nämlich Informationen über diese spezifische Situation zu recherchieren, zu dokumentieren und weiterzugeben sowie ihr Wissen mit praktischem Engagement zu verbinden.³²

Ein kritischer Blick auf die Realität, verbunden mit einer kritischen Selbstreflexion über die eigene Rolle innerhalb dieser, kann die Entwicklung eines Unbehagens fördern, das dazu drängt, Hürden zu überwinden und sich den umgebenden Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten zu widmen. Diese spezifische Form der Solidarität sollte die Theorien einbeziehen, die von den verschiedensten Gemeinschaften entwickelt werden, die von der Verflechtung von Unterdrückungen und Ausbeutungsverhältnissen betroffen sind. Diese Art von Wissen und die in den sozialen Bewegungen entwickelten Weltdiagnosen ernst zu nehmen, muss als Voraussetzung für die Herstellung eines kritischen und solidarischen Wissens gelten.

Die in diesem Band versammelten Texte können insofern als »kritisch« bezeichnet werden, als sie diesen Forderungen nachkommen. Denn ihre Autor*innen legen den Fokus auf die Krisen von Vergangenheit und Gegenwart und entwickeln Instrumente, um den Ursachen für Ausbeutung und Unterdrückung auf den Grund zu gehen. Genauso ist es aber auch ihr Anliegen, nach Alternativen zum Bestehenden zu fragen, wodurch sie ein Denken und Handeln anregen, das der Solidarität verpflichtet ist und einen emanzipatorischen sowie utopischen Charakter trägt. Dabei nehmen sie nicht nur ökonomische, soziologische, historische oder politikwissenschaftliche Phänomene in den Blick, sondern beschäftigen sich auch mit Produkten aus Film, Theater und Literatur. Im Zentrum ihrer Auseinandersetzungen stehen dabei im Wesentlichen drei Bereiche:

³¹ Diana Taylor: *iPresente! The Politics of Presence*, Durham/London 2020, S. 2.

³² Vgl. ebd., S. 1-11. Hier bezieht sich Diana Taylor spezifisch auf die Migrationskrise an der Grenze der USA zu Mexiko unter der Trump-Regierung. Die Autorin wurde von sozialen Bewegungen, Aktivist*innen und betroffenen Gruppen um eine Position gebeten. Taylor beschloss, ihren akademischen Hintergrund nicht von ihrem Aktivismus und ihren politischen Überzeugungen zu trennen und schrieb den oben genannten provokativen Essay.

1. Politische Ökonomie

Die Artikel in dieser Rubrik zeichnen sich durch einen historisch-materialistischen Ansatz aus und fragen nach den Widersprüchen, die die kapitalistische Ökonomie stetig hervorbringt. Sie beleuchten dabei bestehende und vergangene Krisen, die nicht nur die kapitalistischen Zentren erschüttern, sondern nehmen auch den Zusammenhang von Kapitalismus und (bis heute anhaltender) kolonialer Ausbeutung in den Blick. Dabei schwingt die Idee, Strategien zu entwickeln, die mit dem instrumentellen Charakter des ökonomischen Denkens brechen, und Perspektiven alternativer Praxen aufscheinen zu lassen, immer mit.

2. Geschlecht, Identität, Macht, Körper

In dieser Rubrik liegt der Fokus auf Machtbeziehungen, die nicht unmittelbar aus den Widersprüchen der kapitalistischen Ökonomie resultieren, aber dennoch eng mit ihnen verwoben sind. Verhandelt wird hier im Besonderen die Frage nach dem Zusammenhang von Geschlecht und Identität. Das Geschlechterverhältnis, so zeigen die hier versammelten Beiträge, bildet historisch-spezifische Herrschaftsstrukturen ab, wobei sich die geschlechtlichen Subjektivitäten in einem stetigen Wandel befinden und auf die ökonomischen Umbrüche und damit verbundenen Anerkennungskämpfe reagieren.

3. Emanzipation und Utopie

Die Beiträge aus der dritten Rubrik betrachten die Fragen der zwei vorangegangenen Bereiche, jedoch legen sie den Fokus verstärkt auf die Überwindung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse und eröffnen so emanzipatorische und bisweilen utopische Perspektiven. Die Autor*innen knüpfen dabei an historisch bekannte Konzepte an und aktualisieren diese. Sie zeigen auf, wie bürgerliche Formen des Wissens durch marginalisierte Perspektiven dekonstruiert werden können und fragen nach Räumen, in denen Solidarität möglich wird. Insbesondere die Varietät an Themen, Methoden, Standpunkten und Disziplinen, die in diesem Band zum Ausdruck kommen, erlaubt es uns, den Themenkomplex von Krise und Solidarität aus verschiedensten Perspektiven zu beleuchten. Damit überschreiten wir die disziplinären Grenzen, die einem komplexen Wissensaustausch häufig im Wege stehen. Daher ist dieser Band nicht nur ein Beitrag zur kritischen *Theorie*, sondern greift auch in die *Praxis* des traditionellen wissenschaftlichen Arbeitens ein und versucht diese zu transformieren.

Das Doktorand*innen-Jahrbuch »Work in Progress. Work on Progress« ist ein kollektives Projekt, das einen einzigartigen Raum für ei-

nen wertschätzenden, konstruktiven studentischen Austausch schafft. Aus diesem Grund bedarf es eines ganz herzlichen Danks an eine Reihe Beteiligter. In erster Linie möchten wir uns bei den Verfasser*innen der Artikel für ihre aufschlussreichen und inspirierenden Texte bedanken, die neue Wege aufzeigen, Realitäten kritisch wahrzunehmen und Anregungen geben, diese zu verändern. Genauso wichtig ist die Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung und deren Mitarbeiter*innen – allen voran Marcus Hawel, der als Reihenherausgeber zugleich das Redaktionskollektiv koordiniert. Dieser Band wäre auch ohne den VSA: Verlag nicht realisierbar. Daher bedanken wir uns sowohl für die Mitarbeit an der diesjährigen Ausgabe als auch für die Serie im Allgemeinen und das fortgesetzte Vertrauen in die kollektive Redaktionsstruktur.

Autor*innen und Herausgeber*innen

Mette Bartels

studierte Geschichte und Religionswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Sie promoviert dort seit 2018 zum Thema »Geschlecht und Klasse als Agitationsstrategie in der bürgerlichen Frauenbewegung des deutschen Kaiserreichs.« Jüngst erschienen: Ein Blick zurück: Gleichgestellte Gärtnerinnen? Berufsfragen und Agitationsstrategien der bürgerlichen Frauenbewegung um 1900. In: Sabine Berghahn; Ulrike Schultz (Hrsg.): Rechtshandbuch für Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte, Teil 4/11, Hamburg 2020, S. 1-24.

Kontakt: mette.bartels@phil.uni-goettingen.de

Michael Beron

studierte Theaterwissenschaft, Philosophie und Spanisch in Mainz und Berlin. Er promoviert im Fachbereich Literaturwissenschaft an der TU Berlin zum Thema »The Worker with a Thousand Faces. Das unternehmerische Selbst in US-amerikanischen Fernsehserien der Gegenwart«. Letzte Veröffentlichung u.a. (zus. mit Tina Turnheim): Theater und Publizisten kuscheln mit Faschisten. Das Drängen der Neuen Rechten in die Theater und die mediale Debatte dazu im Spiegel der ›Extremismustheorie«. In: Barbara Dunkel, Christoph Gollasch, Kai Padberg (Hrsg.): Nicht zu fassen. Das Extremismuskonzept und neue rechte Konstellationen, Berlin 2019.

Kontakt: m.beron@gmx.de

Lívia de Souza Lima

ist Doktorandin an der Universität Bielefeld. Sie hat ein Masterstudium der Politik, Wirtschaft und Philosophie an der Universität Hamburg absolviert. In ihrer Doktorarbeit verwendet sie das Konzept der Performance als analytische Brille, um die Arbeit gewählter Schwarzer Frauenvertreterinnen im brasilianischen Parlament zu untersuchen. Ihr Projekt konzentriert sich darauf, inwieweit die symbolische und inhaltliche Arbeit Schwarzer Frauen im Parlament durch die Überschneidungen von Geschlecht, Rasse und Klasse strukturiert und gestaltet wird.

Kontakt: livdesouzalima@gmail.com

Maria Dalhoff

promoviert im Fachbereich Philosophie an der Akademie der Bildenden Künste Wien zu machttheoretischen Einbettungen von Politiken sexueller Einvernehmlichkeit. Außerdem ist sie als traumaspezifische Fachberaterin bei der Wiener *Fachstelle Selbstlaut – gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen* tätig. Letzte Veröffentlichung u.a.: Maria Dalhoff et al. (Hrsg.): Sexuelle Einvernehmlichkeit gestalten. Theoretische, pädagogische und künstlerische Perspektiven auf eine Leerstelle sexueller Bildung, Hannover, 2021.

Kontakt: maria.dalhoff@posteo.at

Jonathan Eibisch

studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Gesellschaftstheorie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er promoviert im Bereich politische Theorie/Gesellschaftstheorie zum Thema »Figuren der (Anti-)Politik im Anarchismus«.

Kontakt: jonathan.eibisch@posteo.de

Fabienne Fecht

studierte Germanistik und Romanistik in Freiburg und Lyon. Sie promoviert an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Fach Allgemeine und Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft zu Transformationen des dramatischen Kanons als politisches Gegenwartstheater. In Kürze erscheint ihr Aufsatz »Wir wollen Freiheit höher schätzen als Ehre«. Leonie Böhm *Die Räuberinnen* als feministisch-subversive Klassiker-Aneignung«. In: Jara Schmidt; Jule Thiemann (Hrsg.): Reclaim! Postmigrantisches und widerständige Praxen der Aneignung.

Kontakt: fabiennefecht@posteo.de

Mathias Foit

schloss ein Anglistik-Studium an der Universität Wrocław ab und promoviert an der Freien Universität Berlin zum Thema queere Geschichte ehemaliger deutscher Ostgebiete. Der Schwerpunkt seiner Dissertation liegt in queerer Organisation und queeren Räumen in der Weimarer Republik. 2022 erscheint in der wissenschaftlichen Zeitschrift *Ikonotheka* sein neuer Artikel, in dem er die Topographie des Cruising im deutschen Breslau und polnischen Wrocław vergleicht und untersucht.

Kontakt: mathias.foit@gmail.com

Jakob Graf

hat Sozialwissenschaften studiert und promoviert an der Friedrich-Schiller-Universität Jena zu sozial-ökologischen Klassenkonflikten in Chile und Indien. In seiner Dissertation untersucht er mit einer sozio-ökonomischen und polit-ökologischen Herangehensweise Konfliktodynamiken, die sich in peripheren Regionen des Weltsystems aus der gleichzeitigen Existenz verschiedener Produktionslogiken ergeben. Er ist Mitglied der Redaktion der Zeitschrift PROKLA. Jüngste Veröffentlichung (mit Anna Landherr): »Der Tanz der Überflüssigen: Klassenkämpfe im Globalen Süden am Beispiel Chiles«. In: PROKLA, Jg. 50, Nr. 200, 2020, S. 467-489.
Kontakt: Jakob.Graf@uni-jena.de

Leila Haghighat

studierte Kultur- und Politikwissenschaften an der Université Paris VII Vincennes/St. Denis und promoviert zu unlösbaren Dilemmata in sozial engagierter Kunst im Kontext von Gentrifizierungsprozessen an der Akademie der Künste in Wien. Insbesondere untersucht sie die Art und Weise, wie Kunst, Raum, Institutionen und Gesellschaft in Beziehung stehen. Von 2013 bis 2017 war sie Koordinatorin für Kulturelle Bildung am Haus der Kulturen der Welt in Berlin. Sie lehrt zu den Themen Körper, Raum und Repräsentation in Bezug zu künstlerischer Praxis und ist Mitglied des Bildungslab*, einem Kollektiv migrantischer Akademikerinnen* und Akademikerinnen* of Color. Zusammen mit María do Mar Castro Varela ist sie Herausgeberin des Sammelbandes »Double bind postkolonial. Kritische Perspektiven auf Kunst und Kulturelle Bildung« (im Erscheinen).

Kontakt: lahaghighat@gmail.com

Marcus Hawel

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik und stellvertretender Direktor des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Letzte Veröffentlichung (zus. mit Stefan Kalmring): Autorität und Autoritätskritik. Ein kurzer Streifzug durch die Geschichte linken Denkens in kritischer Absicht. In: Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung, Nr. 10, Herbst 2020, S. 134-147.

Kontakt: marcus.hawel@rosalux.org

Rebecca Hohnhaus

studierte frankophone und lusophone Literatur- und Kulturstudien an der Universität Leipzig und der Universidade do Porto/Portugal. Derzeit promoviert sie zum Zusammenhang von »Geschichte, Narration und Aufklärung im schriftstellerischen Werk von Boualem Sansal«. Letzte Veröffentlichung: *Prekäre Männlichkeit und die Abwehr des Weiblichen. Die Vaterfiguren bei Édouard Louis und Christian Baron*. In: Gregor Schuhen et al. (Hrsg.): *Prekäre Männlichkeiten: Klassenkämpfe, soziale Ungleichheit und Abstiegsnarrative*, Bielefeld 2021, S. 171-188. (Im Erscheinen.)
Kontakt: rebecca.hohnhaus@gmail.com

Jenny Kellner

studierte Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und arbeitete im Anschluss als Schauspielerin. 2013 schloss sie zusätzlich ein Studium der Philosophie und Soziologie an der Universität Hamburg ab. Seit 2017 ist sie Promotionsstudentin an der Universität der Künste Berlin. Sie arbeitet an einer Dissertation zum Thema »Freiheit als Anti-Ökonomie. Politik und Kunst nach Nietzsche und Bataille.« In diesem Dissertationsvorhaben geht es darum, die Nietzsche-Lektüre George Batailles für eine aktuelle Diskussion emanzipatorischer (marxistischer) Positionen fruchtbar zu machen. Letzte Veröffentlichung u.a.: *Friedrich Nietzsches frühe Erkenntniskritik und ihre politischen Implikationen*. In: Renate Reschke (Hrsg.) 2016: *Nietzscheforschung*, Bd. 32, Berlin/Boston, S. 149-158.
Kontakt: Jenny_Kellner@web.de

Manuel Lautenbacher

studierte Deutsch, Geschichte, Komparatistik und Osteuropäische Geschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Uniwersytet Jagielloński in Kraków. Er promoviert derzeit in Mainz in Osteuropäischer Geschichte zur Sozialdemokratie Rumäniens von 1918 bis 1938 und lehrt zu Nationalismen wie auch zur Geschichte der Arbeiterbewegung im östlichen Europa.
Kontakt: manuel.lautenbacher@uni-mainz.de

Melinda Matern

studierte Theater- und Medienwissenschaft sowie Musikwissenschaft an der Universität Bayreuth wie auch Medien- und Kulturwissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin. Aktuell promoviert sie an der Folkwang Universität der Künste in Essen im Promotionsfach Theorie und Geschichte der Fotografie. In ihrer Dissertation diskutiert sie fotografische Selbstporträts gegenwärtiger Künstlerinnen* in einem kunstsoziologischen und geschlechtertheoretischen Rahmen. Dabei blickt sie spezifisch auf das Verhältnis von künstlerischer Praxis und weiblicher Subjektivität.

Kontakt: melinda.matern@folkwang-uni.de

Marieluise Mühe

studierte in Hagen und in Berlin Politik- und Verwaltungswissenschaft. Derzeit promoviert sie an der Universität zu Köln und der Universität Bielefeld über zivilgesellschaftliche und antifaschistische Gegenmobilisierungen zu(m) Rechts(-populismus) in vergleichender Perspektive, und ist wissenschaftliche Tutorin am Lehrstuhl für Internationale Politik der FernUniversität Hagen. Letzte Veröffentlichung: Strategien und Dilemmata beim Abstand halten gegen Rechts. *Forschungsjournal für soziale Bewegungen* 34 (2), 2021, S. 267-280.

Kontakt: marieluise.muehe@fernuni-hagen.de

Janette Otterstein

studierte Gräzistik, Philosophie, Politik- und Kommunikationswissenschaft in Rostock und Greifswald sowie Gesellschaftstheorie in Jena. Dort promoviert sie am Soziologischen Institut zu »Gesellschaftstheorien und politische Strategien sozialistischer Bewegungen im Spannungsfeld von Kapitalismus, Rassismus und Sexismus«. Letzte Veröffentlichung: Von der Entfremdung zur Emanzipation. Identität(s)politik in der kapitalistischen Gesellschaft. In: Marcus Hawel et al. (Hrsg.): *Work in Progress – Work on Progress*, Jg. 10, Hamburg 2020, S. 255-268.

Kontakt: j.otterstein@web.de

Sabrina Saase

promoviert in Psychologie an der TU Braunschweig und der Sigmund Freud Privat-Universität Berlin im Forschungsbereich »Embracing Ambiguity – Vielfalt, Empowerment und intersektionale Kompetenz«. Sie lehrt an der HU Berlin, TU Berlin, TU Braunschweig, SFU Berlin und der Berufsakademie Sachsen. Letzte Publikation: »gemeinsam unerträglich. ein dokumentarisches Mosaik« im Band »wildes wiederholen, material von unten – Dissidente Geschichten zwischen DDR und pOstdeutschland #1«.

Kontakt: sabrina.saase@sfu-berlin.de

Etienne Schneider

hat Politikwissenschaft in Berlin und Wien studiert. Im Rahmen seiner Promotion am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Wien untersucht er, wie und warum sich die Interessenkonstellation im deutschen Machtblock mit Blick auf die Weiterentwicklung der europäischen Währungsunion und Industriepolitik im Zeitraum zwischen Euro-Krise und der COVID 19-Pandemie gewandelt hat, und welche Konsequenzen sich daraus für die strategischen Handlungsbedingungen progressiver Kräfte ergeben. Letzte Veröffentlichung (zus. mit Ulrich Brand, Mathias Krams und Valerie Lenikus): »Contours of historical-materialist policy analysis«. In: *Critical Policy Studies*, 2021.

Kontakt: etienne.schneider@posteo.de

Stefan Seefelder

hat Geschichte, Germanistik und Sozial- und Kulturanthropologie an der FU Berlin studiert. In seinem Dissertationsvorhaben am Zentrum für Zeit-historische Forschung in Potsdam befasst er sich mit den postkolonialen Verflechtungen zwischen (West-)Deutschland und Togo 1949-1994. Im Zentrum steht dabei insbesondere die Frage, in welchem Verhältnis Entwicklungspolitik, ökonomische Interessen und die Integration Togos in das westlich-kapitalistische System zueinander stehen.

Kontakt: seefelder@zzf-potsdam.de

Felix Syrovatka

promovierte zur »Neuen Europäischen Arbeitspolitik« an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Seine Dissertation erscheint im Frühjahr 2022 unter dem Titel »Neue Europäische Arbeitspolitik. Umkämpfte Integration in der Eurokrise« im Campus Verlag. Er ist wissenschaftlicher Koordinator des interdisziplinären Promotionskollegs »Gerechtigkeit durch Tarifvertrag« an der Freien Universität Berlin. Letzte Veröffentlichung: Labour market policy under the new European economic governance: France in the focus of the new European labour market policy. In: *Capital & Class* 45(2), 2021: S. 283-309. DOI: 10.1177/0309816820943177. Kontakt: felix.syrovatka@fu-berlin.de